Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 81 (2014)

Artikel: Zürich bei Kriegsbeginn 1914 : Erwartungen, Reaktionen und Folgen
Autor: Herber, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten vom Kriegsausbruch und von der Mobilmachung. Menschen drängen sich vor den Anschlagstellen der Zeitungstelegramme in Zürich. (Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 32, 8. 8. 1914, S. 622)

Rahel Herber

Zürich bei Kriegsbeginn 1914: Erwartungen, Reaktionen und Folgen

Die Geschichte des Kriegsbeginns 1914 ist eng verknüpft mit der Vorstellung einer breiten, fast ausschliesslichen Kriegsbegeisterung vor allem in Deutschland und Österreich.[1] Berühmt sind die Fotos fröhlich aus Zugwaggons winkender deutscher Soldaten und begeisterter, dem Kaiser zujubelnder Massen. Diese Bilder wurden zum Inbegriff einer faszinierenden und zugleich befremdenden Reaktion auf den Beginn dessen, was zur «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts»[2] werden sollte.

Spätestens seit den 1990er-Jahren ist dieses Bild der kollektiven Euphorie einer Neubewertung unterzogen und teilweise relativiert worden. Anhand von Archivquellen und Zeitungsanalysen beschreiben Historiker wie Geinitz und Raithel ein breites Spektrum unterschiedlicher Reaktionen auf den Kriegsbeginn. Patriotische Massenkundgebungen fanden demnach zwar statt, von einer umfassenden Begeisterung kann jedoch kaum die Rede sein. Während vor allem junge Männer der Oberschicht den Krieg begrüssten, begegneten viele Menschen auf dem Land und unter der Arbeiterschaft diesem eher mit Ablehnung und Angst.[3] Die Geschichtsschreibung zu diesem Thema war entsprechend geprägt von der Propaganda der Krieg führenden Staaten.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse stellt sich die Frage, wie die Bevölkerung in der Schweiz den Kriegsbeginn erlebte. Welche Er-

wartungen, Ängste und Veränderungen prägten die Zeit, und wie reagierten die Menschen auf die Ausnahmesituation? Die Schweiz erlebte das Kriegsgeschehen aus einer Aussenperspektive. Ihre Situation ist deswegen kaum vergleichbar mit derjenigen ihrer Nachbarländer. Auf die Rolle einer reinen Zuschauerin konnte sie trotzdem nicht hoffen. Sowohl für die Bevölkerung als auch für die Wirtschaft bedeutete der Kriegsausbruch eine Zäsur und eine Zeit grosser Unsicherheit und Ungewissheit. Ziel dieses Textes ist eine kurze Darstellung der Erwartungen, Reaktionen und ersten Folgen im kurzen Zeitabschnitt zwischen Ende Juli, als die Kriegsdrohung akut wurde, und den ersten Augustwochen. Hauptsächlich anhand der Tagespresse[4] wird auf die Situation in der Stadt Zürich eingegangen, was auch die Themenschwerpunkte akzentuiert. In der Handels- und Industriestadt Zürich waren viele international ausgerichtete und verflochtene Grossunternehmen ansässig. Die wirtschaftlichen und damit die sozialen Auswirkungen des Kriegsbeginns belasteten eine Stadt wie Zürich deshalb ungleich stärker als ländliche Regionen, was sich in den Erwartungen der Bevölkerung von Stadt und Kanton spiegelte.[5]

Vor dem Kriegsbeginn: Friedenshoffnungen und Zuversicht

Am 28. Juni 1914 wurden der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie in Sarajewo ermordet. Österreich-Ungarn vermutete Serbien hinter dem Attentat, die ohnehin schwierigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern eskalierten, rund einen Monat später stand Europa im Krieg.

«Dass die Schüsse und Bomben von Serajewo [sic] [...] wahrscheinlich mindestens das Signal geben werden zu einem ganz ernsthaften Konflikt zwischen der Habsburgermonarchie und Serbien – das war Ende Juni 1914 Jedem ohne weitere Beweisgründe klar.»[6] Wie in diesem Zitat des Historikers Jacob Ruchti wurde die Eskalation zum Weltkrieg häufig als unausweichliche Folge des Thronfolgermordes dargestellt. Im Nachhinein schien vorprogrammiert, dass das Attentat zum Krieg führen musste. Seit Jahren herrschte Krisenstimmung zwischen den Grossmächten, ein instabiles Bündnissystem und die jahrelange Aufrüstung hatten Kriegsgerüchte immer wieder aufkommen lassen.[7] Dennoch hielt der Frieden seit Jahrzehnten an, was den Menschen eine gewisse Sicherheit versprach und ihre Kriegsfurcht abstumpfen liess.[8]

Die Folgen des Attentats waren deshalb nicht so absehbar, wie es in der Erinnerung schien. Nachdem der Fürstenmord einige Tage lang Schlagzeilen gemacht hatte, verlor das Thema an Aufmerksamkeit.[9] Erst Ende Juli fand der drohende Konflikt Eingang in die Presse, als Serbien Österreichs Ultimatum verstreichen liess und die Kriegsdrohung akut wurde. Doch schien eine friedliche Lösung selbst jetzt nicht aussichtslos. Noch am 28. Juli schrieb die «Neue Zürcher Zeitung» von einer angeblichen Beruhigung der Situation und hoffte, dass sich ein Krieg zumindest nicht auf weitere Länder ausdehnen würde. Das «Volksrecht» sah sogar zwei Tage später noch einen vagen Hoffnungsschimmer für den Erhalt des Friedens.[10] Der tatsächliche Kriegsausbruch am 1. August kam deshalb für viele überraschend. Als «Blitz aus einem heiteren Himmel»[11] beschrieben ihn die Zeitungen trotz der wochenlangen Zuspitzung der Situation und der Verschlechterung der diplomatischen Beziehungen.

Die Friedenshoffnungen widerspiegeln eine Haltung, bei der sich die Zeitungen ausnahmsweise einig waren. Ein militärischer Konflikt galt als Katastrophe und «unermessliches Unheil»:[12] «Der gegenwärtige Krieg wird der grässlichste und nutzloseste sein, der jemals stattgefunden hat: es ist, wie noch nie, der Krieg um des Krieges willen: denn es gibt keinen Vorteil in der Welt, der das furchtbare Opfer wert wäre, das da gebracht wird.»[13] Von der Euphorie, welche die Kriegserklärungen in Deutschland und anderen Ländern zumindest teilweise auslösten, war in der Zürcher Tagespresse nicht viel zu spüren. Damit zeigt sich in den Zeitungen eine ganz andere Stimmung, als sie in älteren Darstellungen zum Kriegsbeginn in der Schweiz geschildert wird. In Meinrad Inglins Roman «Schweizerspiegel» beispielsweise erleben einzelne Romanfiguren die Zeit als gesellschaftliche Erneuerung und als «etwas grossartig Spannendes und zugleich schon unheimlich Entschiedenes».[14] Max Mittler schreibt von einem «kollektiven Rausch in der reichsdeutschen Version», den die Deutschschweizer erlebt hätten, und von einer «bedenkenlose[n] Anbiederung an deutsche Parolen».[15] Angelehnt an Inglins Roman,

Aus Zugwaggons winkende Soldaten. Bilder wie dieses wurden zum Inbegriff für die Vorstellung einer breiten deutschen Kriegsbegeisterung 1914. (Bundesarchiv, Deutschland, Bild 146-1994-022-19A; Foto: Oscar Tellgmann)

zeichnet er das Bild einer Kriegsbegeisterung, welche die Schweiz ebenso wie Deutschland erfasst habe.

In den Beschreibungen scheint vor allem die deutsche Propaganda nachzuhallen, die den Krieg in eine ganze Reihe positiver Bedeutungen und Sinnstiftungen hüllte, ihn als «gesellschaftliche Erweckung»[16] oder als «Ausbruch aus der Sinnleere der Moderne»[17] deutete. Zwar äusserten vor allem die «Neuen Zürcher Nachrichten» offene Sympathien für Deutschland und Österreich und hofften auf einen Sieg der Mittelmächte. Der Krieg als solcher wurde von der katholischen Zeitung zwar abgelehnt. Dennoch meinte sie, in der als katastrophal empfundenen Entwicklung positive Nebenwirkungen erkennen zu können und sprach von einem «wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Kräfteerzeuger und Werteschaffer».[18] Ähnlich dem sogenannten «Augusterlebnis»[19] in Deutschland propagierten vor allem die bürgerlichen Zeitungen in der Schweiz das Erwachen einer neuen, patriotischen Einigkeit des Lands. Der Krieg, so wurde behauptet, habe die Menschen auf positive Weise verändert, sie von ihren Partikularinteressen befreit und das Wohl der Allgemeinheit in den Vordergrund gerückt. «Erfreulich ist», lobte beispielsweise die «Neue Zürcher Zeitung», «dass bei der einheimischen Bevölkerung die ängstliche Sorge für das eigene Ich allmählich etwas zurücktritt und einer uneigennützigeren Gesinnung Platz macht. Man erinnert sich wieder der öffentlichen Interessen und sucht der engeren und weiteren Heimat zu dienen.»[20]

Zumindest ein kleinerer Teil der Bevölkerung schien durchaus eine Euphorie nach deutschem und österreichischem Vorbild zu empfinden, wie die proösterreichischen Kundgebungen zeigen, die Ende Juli in Zürichs Strassen stattfanden. Das Ausmass dieser Demonstrationen scheint jedoch eher bescheiden gewesen zu sein und kaum mit denen in den Nachbarländern vergleichbar. Nicht von Massenveranstaltungen berichteten die Zeitungen, sondern von kleinen Grüppchen junger Männer. Lautstark singend seien die «Hurrapatrioten» und «Stehkragenproletarier» durch die Strassen und vor das österreichische Konsulat gezogen, um ihre Sympathie kundzutun.[21] Im Vergleich zu Deutschland scheint die Haltung gegenüber einem Krieg dennoch einheitlicher gewesen zu sein. Im Spektrum zwischen Zustimmung, Angst und Ablehnung nahm die Euphorie in Deutschland zweifellos einen wichtigeren Platz ein als in Zürich.

In diesem Vergleich muss die Rolle der deutschen Presselenkung berücksichtigt werden. Bereits zu Kriegsbeginn hatte diese einen beachtlichen Einfluss auf die Zeitungen. Die Meldungen über begeisterte Kundgebungen dürften in Deutschland entsprechend überrepräsentiert gewesen sein,[22] während die Zensur in der Schweiz zu dem Zeitpunkt vernachlässigbar war.[23] Ihre voraussichtliche Aussenperspek-

Lebensmittel-Verein Zürich
(L. V. Z.)
Von heute an werden in unseren Ablagen und im St. Annahof Lebensmittel nur noch in folgenden Quantitäten verabfolgt: Zucker, Mehl und Teigwaren in Posten von bis höchstens 2 Kilo, Reis, Erbsen, Böhnli, Linsen, Gerste, Gries, Haferpräparate, Dörröbst, Dörrgemüse, Kaffee, Käse, Butter, Speisefette in Posten von bis zu 1/2 Kilo.
Größere Bestellungen werden nicht ausgeführt.
Die Geschäftsleitung.

Der Lebensmittelverein reagierte auf die Hamsterkäufe mit Mengenbeschränkungen. (Volksrecht, Nr. 175, 31. 7. 1914, S. 6)

tive verlangte nicht nach einem kriegsmotivierten Volk, die Presse hatte deshalb keinen Grund, eine Kriegsbegeisterung herbeizuschreiben.

Zuversicht dank Neutralität und Landesverteidigung

Dass die Schweiz vom Kriegsgeschehen verschont bleiben würde, gaben sich sowohl die Behörden als auch die Medien überzeugt. Die Neutralität und eine angeblich gut gerüstete Armee galten als Garanten für die militärische Sicherheit des Lands. Deutschland und Frankreich hatten bestätigt, die Schweizer Neutralität zu respektieren, was als beruhigend gewertet wurde. «So droht uns denn glücklicherweise kein Einbruch, weder von Westen noch von Norden»,[24] erklärten die «Neuen Zürcher Nachrichten» und sahen in den Zusagen den Beweis für die abschreckende Wirkung der Schweizer Armee. Vor allem die bürgerlichen Zeitungen betonten ihr Vertrauen in die Landesverteidigung und lobten die entschlossenen Soldaten.

Diese Zuversicht blieb auch bestehen, nachdem Deutschland am 4. August in das neutrale Belgien eingefallen war. Interessanterweise führte der Einmarsch nicht zu einer Verunsicherung in Bezug auf die eigene Bedrohungswahrnehmung, und der Schutz der Neutralität wurde weiterhin betont. So erklärte der Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung», dass die Bedeutung der schweizerischen Neutralität durch die Verletzung der belgischen nicht infrage gestellt sei, und deutete den Einfall gar als beruhigend. Im Gegensatz zu Belgien habe nämlich die Neutralität in der Schweiz seit Jahrhunderten Bestand; Belgien sei zudem in der Vergangenheit an Kriegen beteiligt gewesen, habe seine Festungen schleifen lassen, die Armee vernachlässigt und seine Neutralität damit gefährdet.[25]

Der Optimismus der Zeitungen schien unerschütterlich. Doch muss stets berücksichtigt werden, dass die mediale Öffentlichkeit nur einen Teil der öffentlichen Meinung widerspiegelt.[26] So weist Verschiedenes darauf hin, dass nicht die ganze Bevölkerung die Zuversicht teilte. Diese kann entsprechend als Zweckoptimismus gelesen werden, der die Menschen beruhigen sollte, und damit indirekt als Zeichen einer verbreiteten Kriegsangst. In den Jahren zuvor hatten selbst der Bundesrat und Militärs im Fall eines längeren Kriegs damit gerechnet, dass die Schweiz die Neutralität aufgeben und sich der einen oder anderen Kriegspartei anschliessen werde.[27]

Ein deutliches Indiz für die Stimmungslage in der Bevölkerung liefern die vielen Gerüchte, die auch in Zürich kursierten. Diese zeugen von Unsicherheit und erlauben Rückschlüsse auf die psychologische Stimmungslage des Umfelds.[28] Die Zeitungen mahnten ihre Leser, den unglaubwürdigen Sensationsnachrichten keine Beachtung zu schenken, und veröffentlichten fast täglich Dementis solcher Kriegsgerüchte.[29] In diesen Berichtigungen wird die Bedrohungswahrnehmung in Zürich konkreter fassbar. So kursierten etwa Meldungen von Truppenansammlungen an der Juragrenze[30] und Berichte über festgenommene Spione. Eine rege Verbreitung fand die Geschichte von vier französischen Offizieren, die angeblich als Nonnen verkleidet aufgegriffen wurden,[31] anderswo hiess es, Frankreich würde nun auch Schweizer zu den Fahnen rufen.[32] Interessant ist, dass die meisten dieser Gerüchte keine Hinweise auf die Angst vor einer militärischen Bedrohung liefern. Die Stimmung in Zürich scheint sich demnach ganz markant beispielsweise von derjenigen in Basel unterschieden zu haben. Hier waren unzählige Geschichten im Umlauf, wo-

Andrang vor der Nationalbank. Gold und Silber galten als wertbeständig, man leerte die Sparkonten, um das Geld in Münzen zu Hause zu horten. (Zürcher Wochen-Chronik, Nr. 32, 8. 8. 1914, S. 374)

nach die Franzosen unmittelbar vor dem Einmarsch in die Stadt stünden, was zu einer regelrechten «Franzosenfurcht»[33] geführt habe. Von einer solchen war in Zürich nicht viel zu spüren, die eigentliche Kriegsangst scheint sich in Grenzen gehalten zu haben. Im Vergleich zu Basel verfolgte Zürich den Kriegsbeginn aus grösserer Entfernung. Die Grenzstadt Basel befand sich nur wenige Kilometer vom elsässischen Kriegsschauplatz entfernt, vor allem nachts hörten die Einwohner die Kanonen donnern.[34] Eine unterschiedliche Bedrohungswahrnehmung liegt mit Hinsicht auf die geografische Lage der Städte deshalb nahe. Die Befürchtungen der Zürcher betrafen eher die ökonomischen und versorgungstechnischen Auswirkungen eines Kriegs zwischen den Nachbarländern als einen fremden Einmarsch. Es kursierten Gerüchte, dass die Ersparnisse auf den Sparkonti bedroht[35] oder Lebensmittelgeschäfte ausverkauft seien.[36]

Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, scheinen diese Geschichten die Ängste der Zürcher durchaus zu spiegeln. Eher als von Kriegsangst könnte deshalb von der Erwartung einer vor allem wirtschaftlichen Kriegskrise gesprochen werden. In ökonomischer Hinsicht befürchtete die Schweiz, einen Krieg zwischen ihren Nachbarländern ebenso stark zu spüren zu bekommen wie die Krieg führenden Länder selbst. Dies hatte wenige Jahre zuvor schon der Generalsekretär der Nationalbank, Adolf Jöhr, vorausgesagt.[37]

Paniktage: Reaktionen der Bevölkerung auf Kriegsdrohung und Kriegsbeginn

Spätestens seit dem 26. Juli spielten sich auf Zürichs Strassen Szenen ab, in denen die Sorgen der Menschen deutlich wurden. Der drohende Kriegsausbruch löste hier die gleichen Reaktionen aus wie in den umliegenden Ländern.[38] Die Aufregung und die Hoffnung auf beruhigende Neuigkeiten trieben viele Leute aus ihren Häusern und auf die Strassen. Die «öffentliche Erregung» war enorm, vor dem Haupttelegrafenamt standen «Menschenmassen, die in Gruppen geteilt die Ereignisse besprachen und in Aufregung und Spannung der Nachrichten harrten».[39] Besonders vor Zeitungsständen, Kiosken und Redaktionshäusern sammelten sich die Menschen, tauschten sich aus und diskutierten die Ereignisse. Die Zeitungen reagierten mit immer neuen Extrablättern, die den Austrägern förmlich aus den Händen gerissen wurden: «Man sah nicht mehr auf die Parteicouleur der Zeitung. Nur eine Zeitung, nur das Neueste! Auf offener Strasse wurden die Zeitungen gelesen. Mann und Frau, Greis und Junge, alles in fieberhafter Aufregung.»[40]

Ähnliche Ansammlungen bildeten sich vor Lebensmittelläden und Sparkassen. Gar von einem «vieltausendköpfigen Menschenauflauf»[41] vor dem Hauptgebäude des Lebensmittelvereins berichtete die «Neue Zürcher Zeitung». Mit grossen Körben und Wagen erschienen Frauen und Kinder,

um Nahrungsmittelvorräte zu beschaffen. Das Gedränge war so gross, dass verschiedene Läden ihre Tore zusperren mussten, damit die Lager unter dem Ansturm nicht ausverkauft wurden.[42] Der Lebensmittelverein beschränkte die Verkaufsmengen, um das Geschäft aufrechterhalten zu können. So konnten die Kunden ab dem 31. Juli beispielsweise nur noch maximal 2 Kilo Mehl, Konserven und andere Grundnahrungsmittel erstehen.[43]

Vor den Sparkassen spielten sich gleichfalls dramatische Szenen ab. Viele Menschen fürchteten um ihre Sparguthaben, sie wähnten ihr Geld zu Hause sicherer und wollten es rechtzeitig abheben. «Alte Weiblein, verkniffene, misstrauische Bauern vom Land, überängstliche Arbeiter»[44] drängten in die Wartehallen der Sparkassen. Einem Strom gleich bewegten sich Menschen mit den abgehobenen Banknoten in Richtung Nationalbank, um diese dort in silberne Fünfliber und goldene 20-Franken-Stücke zu tauschen.[45] Die Polizei musste ausrücken, um die Massen in Schach zu halten.[46]

Die Geldrückzüge und Lebensmittelhamsterungen konnten gefährliche Folgen für die Wirtschaft nach sich ziehen. Bei einem massiven Rückzug der Spargelder drohte die Zahlungsunfähigkeit vieler Banken, die Lebensmittelkäufe konnten Preisanstiege provozieren. Die Behörden versuchten deshalb, die Bevölkerung von den verhängnisvollen Panikreaktionen abzuhalten. Die Zeitungen druckten amtliche Beruhigungsappelle. «Ruhige Besonnenheit» und «kaltblütige Vernunft» müsse die Bevölkerung jetzt beweisen.[47]

Die Vorratskäufe zeigen ebenso wie die Geldabzüge, wie verunsichert die Menschen angesichts der Kriegsdrohung waren. Auch wenn die Schweiz nicht in das Kriegsgeschehen verwickelt würde, war mit gravierenden Auswirkungen zu rechnen. Das Land war schon damals in hohem Mass von ausländischen Lebensmittel- und Rohstoffimporten abhängig. Im Kriegsfall drohten entsprechend Verknappung und Teuerung der Nahrungsmittel. Um die Landesversorgung zu schützen, erliess der Bundesrat zwar restriktive Ausfuhrverbote.[48] Da die umliegenden Länder ihre Exporte ebenfalls einschränkten und viele Transportwege unterbrochen waren, bedeutete dieser Schritt keinesfalls eine Versorgungssicherheit.

Bereits am 3. August wurden die Schlangen vor den Lebensmittelläden und Sparkassen kleiner, die aufgeregten Menschenmengen auf den Strassen waren verschwunden. Die Zeitungen konstatierten eine gewisse Beruhigung der Öffentlichkeit. Die eigentliche Panik hatte nur wenige Tage gedauert, nun herrschte eine sehr gedrückte Stimmung. Heimreisende Italienerfamilien und Touristen und vor allem einrückende Wehrmänner prägten in den folgenden Tagen das Strassenbild. «Diese Ruhe sticht wohltuend ab von den aufgeregten Szenen der letzten Tage, wo sich die Menschen um die Sensationsnachrichten der Zeitungen schlugen»,[49] bemerkte das «Volksrecht». Viele Familien begleiteten die Soldaten zu ihren Einheiten, die Abschiedsszenen waren Ausdruck der bedrückenden Atmosphäre: «Hier und dort sieht man von Tränen gerötete Gesichter, die um einen lieben Gatten, Bruder oder Vater weinen, der dem Rufe des Vaterlandes folgen musste.»[50] Auch die abreisenden Italiener boten ein trauriges Bild. Hunderte ärmlich gekleideter Familien warteten auf den Bahnhöfen, um in vollgestopften Zügen in ihre Heimat zu fahren.[51]

In der zweiten Augustwoche war die Mobilisierung beendet und damit die letzte Unruhe auf der Strasse verschwunden. Die Stadt wirkte wie ausgestorben. Nur wenige Passanten waren noch unterwegs, die Trams fuhren in grossen Zeitabständen, viele Geschäfte blieben geschlossen. Vergnügungslokale, Theater und Kinos blieben vorübergehend zu, und eine neue Polizeistunde bescherte den Wirtschaften schon um 11 Uhr Feierabend.[52]

Erste Kriegsauswirkungen: Münznot, Kreditkrise, Arbeitslosigkeit

Die plötzliche Stille beschränkte sich nicht auf das öffentliche Leben; in einer regelrechten «Blutstockung»[53] wurde mit dem Kriegsbeginn nahezu die gesamte Wirtschaft lahmgelegt. Ein- und Ausfuhren wurden massiv gedrosselt, die meisten Eisenbahnlinien waren unterbrochen oder für die Truppen reserviert. Telefon-, Telegrafen- und Postdienste waren stark reduziert,[54] der Privatkonsum brach ein. Gekauft wurde nur, was in der Kriegszeit knapp zu werden drohte: Nahrungsmittel und Kohle hatten Hochkonjunktur, die Ausgaben für anderes wurden aufgeschoben. In einem wahren «sauve-qui-peut»[55] erfolgten an der Börse Angstverkäufe und Kursstürze, ab dem 30. Juli wurde sie vorübergehend ge-

Auf den Bahnhöfen warteten die italienischen Arbeiterfamilien, um in die Heimat zurückzukehren. (Zürcher Wochen-Chronik, Nr. 33, 15. 8. 1914, S. 387)

schlossen.[56] Kreditbeziehungen zwischen nun verfeindeten Staaten standen plötzlich still, was auch die gut vernetzte Schweiz traf.

Die kurze, aber heftige Finanzkrise wird vom Wirtschaftshistoriker Youssef Cassis zu den schwersten Erschütterungen des 20. Jahrhunderts gezählt. Derart nahe am Kollaps wie im Sommer 1914 habe das internationale Finanzsystem bis zum September 2008 nie mehr gestanden.[57] Die massiven Vermögensrückzüge während der Paniktage führten zu einer gravierenden Geldnot; innert weniger Tage musste das Währungssystem des klassischen Goldstandards aufgegeben werden.

Der Goldstandard beruhte auf dem Vertrauen in die Werthaltigkeit des Golds. Die Nationalbank war verpflichtet, mindestens 40 Prozent des Werts der umlaufenden Banknoten mit Gold zu decken. Die Noten galten lediglich als Substitut für dieses Gold und konnten jederzeit bei der Nationalbank in solches getauscht werden. Die Geldabzüge während der Paniktage bedrohten das Finanzsystem in zweierlei Hinsicht: sie minderten die Liquiditätsreserven der Banken, die langfristig angelegte Gelder in kürzester Zeit ausgeben mussten und im Extremfall die Zahlungsunfähigkeit riskierten. Mit dem Tausch der Banknoten in Metallgeld sanken zudem die Goldvorräte der Nationalbank. Zwischen dem 28. und dem 31. Juli verringerte sich der Golddeckungsgrad von 73 auf 48,3 Prozent,[58] der Spielraum zur Geldausgabe war damit fast erschöpft. Schon am 30. Juli hatte die Nationalbank deshalb die Metallkonvertibilität und damit den Goldstandard aufgehoben und war somit nicht mehr verpflichtet, Papier- gegen Metallgeld zu tauschen. Die Banknoten waren nun offizielles Zahlungsmittel und deren Annahme obligatorisch.

Mit den Geldrückzügen hatten die Menschen jedoch gezeigt, dass sie nicht nur den Sparkassen misstrauten, sondern auch den papierenen Noten. Die Münzen, das wichtigste Zahlungsmittel im Alltag, wurden deshalb gehortet und verschwanden weitgehend aus dem Verkehr. Gewöhnliche Besorgungen wurden zur Herausforderung. Um Metallgeld zu erhalten, wollten die Leute kleinste Einkäufe mit Fünfziger- und Hunderternoten bezahlen, was damals sehr hohe Beträge waren. In den Läden, Wirtshäusern und sogar bei der Post fehlte das Wechselgeld für die Scheine. Einzelne Geschäfte und Kaufleute verweigerten die Annahme von Banknoten,[59] die deshalb an Kaufkraft zu verlieren drohten. In der Not diskutierte die «Neue Zürcher Zeitung» sogar die Idee, anstelle von Münzen Briefmarken als Zahlungsmittel zu verwenden. Schliesslich lägen diese bereit und könnten vorübergehend rasch eingesetzt werden.[60]

Das Bargeld fehlte auch im Geschäftsleben und hemmte dieses zusätzlich. Einzelne Unternehmen zahlten die Löhne in Gutscheinen aus, und sogar für

Mobilisierte Truppen in Zürich. (Zürcher Wochen-Chronik, Nr. 34, 22. 8. 1914, S. 393)

den Sold der Soldaten fehlte das geeignete Bargeld. Kredite waren kaum mehr erhältlich. Vielen Banken mangelte es an der nötigen Liquidität. Zudem konnte kaum mehr jemand Sicherheiten bieten, Wechsel und Schecks waren in der Krise plötzlich unbrauchbar geworden, und die Banken verweigerten ihre Diskontierung. Fabriken, Handel und Gewerbe verlangten plötzlich Barzahlung und waren nicht mehr bereit, auf Kredit zu liefern. Die geschlossenen Börsen erschwerten die Geldbeschaffung zusätzlich.[61]

Die Zahlungskrise belastete die Wirtschaft, die ohnehin schon erschwerten Bedingungen ausgesetzt war. Gleichzeitig fehlten die mobilisierten Soldaten in vielen Betrieben als Arbeitnehmer. Mit den Wehrmännern waren auch Konsumenten an die Grenze gezogen; viele Familien mussten auf ihren Ernährer verzichten und verfügten nur mehr über eine geringe Kaufkraft. Die Handelskammer berichtete von einer grossen Mehrheit der Zürcher Firmen, die mit dem Kriegsbeginn schliessen oder ihren Betrieb reduzieren mussten. Die Situation führte zu Entlassungen und einem sprungartigen Anstieg der Arbeitslosigkeit.[62]

Die Zahlungskrise beruhigte sich bald wieder. Die gehorteten Münzen fanden schon Ende August den Weg zurück in den Umlauf, und die Wirtschaft erholte sich nach dem ersten Schock, passte sich den neuen Bedingungen an und viele Betriebe schrieben auch während des Kriegs Gewinne. Die Geldrückzüge und die Politik der Nationalbank provozierten jedoch eine massive Ausweitung der Geldmenge, und schon kurz nach dem Kriegsbeginn setzte die Inflation ein. Die Lebenshaltungskosten stiegen stark an, die Löhne wurden der Teuerung jedoch nur ungenügend angepasst, womit sich die Lebensbedingungen grosser Teile der Bevölkerung markant verschlechterten. Gleichfalls blieb die Schweiz vom Kriegsgeschehen verschont; damit bestätigten sich letztlich die Erwartungen und Ängste der Zürcher Bevölkerung.

Anmerkungen

1 Dieser Text basiert auf meiner Masterarbeit, die 2012 am Historischen Seminar der Universität Zürich eingereicht worden ist. Meinem Referenten Tobias Straumann möchte ich an dieser Stelle herzlich für die motivierende Betreuung und die wertvollen Tipps danken. Herber, Rahel: Zürich 1914: Wirtschaftliche, politische und soziale Auswirkungen des Kriegsausbruchs (unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Zürich), Zürich 2012.

2 Der Begriff geht auf den Historiker George F. Kennan zurück: «the great seminal catastrophe of this century».

3 Vgl. dazu: Geinitz, Christian: Kriegsfurcht und Kampfbereitschaft. Das Augusterlebnis in Freiburg. Eine Studie zum Kriegsbeginn 1914 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 7), Essen 1998; Raithel, Thomas: Das «Wunder» der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges, Bonn 1996, S. 227–277.

4 Berücksichtigt wurden die vier Tageszeitungen Zürichs: «Neue Zürcher Zeitung», freisinnig-demokratisch orientiert; «Volksrecht», sozialdemokratisch orientiert; «Neue Zürcher Nachrichten», christlich-sozial orientiert, katholisch; «Tages-Anzeiger», unabhängig.

5 Vgl. Wild, Albert: Allgemeine Kriegsnotunterstützung in der Schweiz (Sonderdruck aus: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit), Zürich 1915, S. 1.

6 Ruchti, Jakob: Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919. Politisch, wirtschaftlich und kulturell, Bd. 1: Politischer Teil, Bern 1928, S. 11.

7 Ebd., S. 1–8.

8 Vgl. Mittler, Max: Der Weg zum Ersten Weltkrieg: Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus, Zürich 2003, S. 597.

9 In Deutschland erhielt das Attentat ähnlich wenig Aufmerksamkeit. Geinitz, Kriegsfurcht (wie Anm. 3), S. 51–57.

10 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1157, 28. 7. 1914, 1. Ab.-Bl., S. 1; vgl. Volksrecht, Nr. 174, 30. 7. 1914, S. 2.

11 Zum Beispiel Volksrecht, Nr. 194, 22. 8. 1914, S. 1.

12 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 203, 28. 7. 1914, 1. Bl., S. 1.

13 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1207, 9. 8. 1914, 2. So.-Bl., S. 1.

14 Inglin, Meinrad: Schweizerspiegel, 3. Aufl., Zürich 1965, S. 147.

15 Mittler, Weg (wie Anm. 8), S. 613–615.

16 Geinitz, Kriegsfurcht (wie Anm. 3), S. 111.

17 Ebd., S. 114.

18 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 228, 19. 8. 1914, S. 1.

19 Das «Augusterlebnis» ist in den letzten Jahren von verschiedenen Forschern untersucht worden, ausführlich z. B.: Geinitz, Kriegsfurcht (wie Anm. 3).

20 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1204, 8. 8. 1914, Mi.-Bl., S. 2.

21 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1163, 29. 7. 1914, 1. Ab.-Bl., S. 2; Volksrecht, Nr. 175, 31. 7. 1914, S. 4.

22 Vgl. Hinz, Uta: Kriegsausbruch 1914 im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet Lörrach-Basel (unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg i. Br.), Freiburg 1996, S. 47–49.

23 Vgl. Bonjour, Edgar: Geschichte der Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, Bd. 2, 4. Aufl., Basel 1970, S. 145.

24 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 212, 4. 8. 1914, 1. Bl., S. 1.

25 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1251, 24. 8. 1914, Mo.-Bl., S. 1.

26 Vgl. Geinitz, Christian / Hinz, Uta: Das Augusterlebnis in Südbaden: Ambivalente Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf den Kriegsbeginn 1914, in: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Neue Folge 5), Essen 1997, S. 20–35, hier S. 23.

27 Vgl. Ochsenbein, Heinz: Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918. Methoden ausländischer Wirtschaftskontrollen über die Schweiz, Bern 1971, S. 24 f.

28 Vgl. Schuh, Horst: Das Gerücht. Psychologie des Gerüchts im Krieg (Bernard & Graefe aktuell 17), München 1981, S. 9.

29 Zum Beispiel Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 214, 6. 8. 1914, 1. Bl., S. 3.

30 Zum Beispiel Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1206, 9. 8. 1914, 1. So.-Bl., S. 2.

31 Zum Beispiel Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 210, 3. 8. 1914, Mi.-Bl., S. 3.

32 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 221, 2. 8. 1914, S. 2.

33 Hinz, Kriegsausbruch (wie Anm. 22), S. 74.

34 Vgl. ebd., S. 73–75.

35 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1166, 30. 7. 1914, 1. Mi.-Bl., S. 2.

36 Zum Beispiel Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 208, 31. 7. 1914, 2. Bl., S. 2.

37 Jöhr, Adolf: Die Volkswirtschaft der Schweiz im Kriegsfall, 2. Aufl., Zürich 1912, S. 77 f.

38 Vgl. für Deutschland und Frankreich: Raithel, Wunder (wie Anm. 3), S. 222–227.

39 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 201, 27. 7. 1914, S. 2.

40 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 208, 1. 8. 1914,1. Ab.-Bl., S. 3.

41 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1169, 31. 7. 1914, 1. Mo.-Bl., S. 2.

42 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1166, 30. 7. 1914, Mi.-Bl., S. 2; Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1168, 30. 7. 1914, 2. Ab.-Bl., S. 2.

43 Zum Beispiel Volksrecht, Nr. 175, 31. 7. 1914, S. 6.

44 Volksrecht, Nr. 176, 1. 8. 1914, S. 5.

45 Kellenberger, Eduard: Das Münzwesen und seine Reform (Theorie und Praxis des schweizerischen Geld-, Bank- und Börsenwesens seit Ausbruch des Weltkrieges, 1914–1930, 1), Bern 1930, S. 1 f.

46 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1167, 30. 7. 1914, 2. Mi.-Bl., S. 2.

47 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1168, 30. 7. 1914, Ab.-Bl., S. 3.

48 Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend Massnahmen zum Schutze des Landes und zur Aufrechterhaltung der Neutralität (vom 2. August 1914), S. 7.

49 Volksrecht, Nr. 179, 4. 8. 1914, S. 3.

50 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 212, 4. 8. 1914, 1. Bl., S. 2.

51 Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1202, 7. 8. 1914, Ab.-Bl., S. 2.

52 Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 213, 5. 8. 1914, 1. Bl, S. 3; Neue Zürcher Nachrichten, Nr. 217, 8. 8. 1914, 1. Bl., S. 5.

53 Geering, Traugott: Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkriegs (Monographien zur Darstellung der schweizerischen Kriegswirtschaft 3), Basel 1928, S. 2.

54 Zürcher Handelskammer, Bericht über Handel und Industrie im Kanton Zürich für das Jahr 1914, Zürich 1915, S. 10.

55 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1150, 27. 7. 1914, 1. Mi.-Bl., S. 3.

56 Furlan, Louis Vladimir: Der Krieg und die Börsen, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik 50 (1914), S. 281–289, hier S. 282.

57 Vgl. Cassis, Youssef: Crises and Opportunities. The Shaping of Modern Finance, Oxford 2011, S. 18–22.

58 Geschäftsbericht der Schweizerischen Nationalbank, 1914, S. 7 f.

59 So z. B. die Fleischerei Bell AG. Archiv der Schweizerischen Nationalbank, Protokolle des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, No. 40, 16. 8. 1914, S. 11.

60 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1196, 6. 8. 1914, Mo.-Bl., S. 3.

61 Schneebeli, Hermann: Die Schweizerische Nationalbank 1907–1932, Zürich 1932, S. 125–127.

62 Zürcher Handelskammer, Bericht (wie Anm. 54), S. 10.